

Zeitschrift: Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung
Band: 38 (1971)
Heft: 1-3

Artikel: Genealogie an der Universität Basel
Autor: Ziegler, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-697312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER FAMILIENFORSCHER

LE GÉNÉALOGISTE SUISSE

*Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft
für Familienforschung*

*Bulletin de la Société suisse d'études
généalogiques*

XXXVIII. JAHRGANG / ANNÉE

1. MÄRZ 1971, Nr. 1/3

Genealogie an der Universität Basel

Von Ernst Ziegler

Louis de Rouvroy, der Herzog von Saint-Simon, schrieb in seinen *Memoiren* über Ludwig XIV.:

«Man brachte ihm kaum Lesen und Schreiben bei, und er erfuhr so wenig über die bekanntesten Dinge aus der Geschichte, über Ereignisse und Schicksale, über die Vergangenheit der adeligen Familien sowie über die Entstehung der Gesetze, daß er von alledem nie das geringste verstand. Wegen dieser Mängel seiner Bildung redete er, zuweilen sogar in der Öffentlichkeit, den schlimmsten Unsinn. Als der Herzog von La Feuillade den Marquis von Renel, der inzwischen als Generalleutnant und Kavallerieoberst gefallen ist, einmal mit Absicht in Anwesenheit des Königs darum bedauerte, daß er 1661 nicht zum Ritter des Ordens vom Heiligen Geist erhoben worden war, ging der König zunächst gar nicht darauf ein und bemerkte dann unmutig, man müsse sich eben mit dem abfinden, was dem eigenen Rang zukomme. Dabei war Renel ein Clermont-Gallerande oder ein Amboise, und der König, der es auch später mit diesen Dingen alles andere als genau nahm, hielt ihn nur für einen Mann, der dank günstigen Umständen aus niederen Verhältnissen aufgestiegen war.

Daraus könnte man schließen, daß der König dem hohen Adel geneigt gewesen wäre und niemand anderen ihm gleichstellen wollte; aber nichts traf weniger zu als dies. Seine Abneigung gegen den Adel der Gesinnung sowie seine Schwäche gegenüber den Ministern, die, um sich zu erheben, alles, was sie nicht waren und nicht sein konnten, haßten und herabsetzten, hatten in ihm auch Abneigung gegen die vornehme Geburt entstehen lassen. Er fürchtete sie ebenso wie Intelligenz, und waren gar diese beiden Eigenschaften in ein und demselben Menschen vereint anzutreffen und wurde ihm dies bekannt, so war es um den Unglücklichen geschehen.»¹

Heute noch kann die Unkenntnis der Genealogie einer Sippe unter Umständen verzwickte und unangenehme Situationen schaffen; aber die Genealogie, «die Wissenschaft von den verwandtschaftlichen Beziehungen unter den Menschen»,² hat ihre Bedeutung verloren, die sie besonders im 17. und 18. Jahrhundert hatte.

In den neueren Werken zur Einführung in das Studium der Geschichte wird die Genealogie meistens im Zusammenhang mit den anderen Historischen Hilfswissenschaften, zum Beispiel der Sphragistik und Heraldik, auf wenigen Seiten behandelt³. «Methodisch unzureichende Arbeiten von Amateuren haben dieses Gebiet in Mißkredit gebracht; auch die Förderung durch den Nationalsozialismus unter dem Aspekt «Blut und Boden» hat dem Ansehen der Ahnenforschung nicht überall genützt.»⁴

Daß eine Beschäftigung mit der Genealogie trotz ihrer Abwertung innerhalb der modernen Geschichtswissenschaft fruchtbar sein kann, bewies Prof. Dr. Andreas Staehelin in seiner Vorlesung «Genealogie», gehalten an der Universität Basel im Sommer-Semester 1970. Die letzte Vorlesung zu diesem Thema hielt hier Prof. Dr. Albert Bruckner im Sommer 1951.⁵

Ich gebe im folgenden Bericht eine Zusammenfassung dieser Vorlesung vom Sommer 1970, wobei ich die Abschnitte, die dem Laien und Liebhaber der Genealogie von Nutzen sein könnten, etwas eingehender behandle.

In einer kurzen Einführung wies Prof. Staehelin auf zwei große Vorteile seines «genealogischen Kolloquiums» hin: Er spreche als Praktiker und halte seine Vorlesung im Staatsarchiv. Als Staatsarchivar von Basel-Stadt sei er oft gezwungen, sich mit genealogischen Fragen auseinanderzusetzen. Er sagte weiter, er wolle aufgrund seiner Erfahrungen praktische Genealogie dozieren und seine Zuhörer mit mühsamen theoretischen Erörterungen verschonen. Die Hilfsmittel — Ahnentafeln, Nachfahrentafeln, Stammtafeln, Familiengeschichten, genealogische Sammelwerke und vor allem archivalische Quellen der Genealogie — stehen nur in einem Archiv zur Verfügung.

Als Standardwerke wurden für diese Vorlesung die Arbeiten von Ottokar Lorenz, Otto Forst de Battaglia, Eduard Heydenreich und Wilhelm Karl Prinz von Isenburg benutzt.⁶ Die Vorlesung umfaßte sieben Kapitel:

- I. Genealogie als Wissenschaft
- II. Grund- und Hauptformen der Genealogie
- III. Geschichte der Genealogie
- IV. Archivalische (ungedruckte) Quellen der Genealogie

V. Gedruckte Quellen
VI. Monumentale Quellen
VII. Literatur zur Genealogie.

Das erste Kapitel mit seinen Hauptabschnitten «Genealogie und Geschichte», «Genealogie und Rechtsgeschichte», «Genealogie und Statistik» und «Genealogie und Sozialwissenschaft» behandelte Prof. Staehelin im wesentlichen nach Lorenz — allerdings nicht ohne sich kritisch mit ihm auseinanderzusetzen und eigene Ideen und Anregungen vorzutragen. Lorenz erörtert in der Einleitung zu seinem Werk diese Fragen.⁷

Interessant waren hier besonders die praktischen Beispiele: ein «Erbruf» aus dem Kantonsblatt Basel-Stadt und die Besprechung des Erbrechts aus dem ZGB sowie die Hinweise auf die Arbeiten von Hermann Mitgau «Familienforschung und Sozialwissenschaft» und Jakob Wyrsch «Familiengeschichte und Erbforschung».⁸ Durch das vor allem in Familiengeschichte und Erbforschung eindringende Ideengut der «Nazis» geriet die Genealogie in Verruf, und hier machte sich ein unglaublicher Dilettantismus breit.

Eine ausführliche Behandlung der Genealogie und ihrer Berührungspunkte ist in einem kurzen Sommer-Semester unmöglich. Eine zusammenfassende Schlußbemerkung zum ersten Teil umschrieb das Ziel der Vorlesung folgendermassen: «Wir wollen in diesem Sommer-Semester ganz nüchtern und handwerklich Genealogie als Historische Hilfswissenschaft betreiben, völlig unspekulativ. Wir wollen ihre Begriffe, ihre Geschichte, ihre Technik, ihre Quellen und Hilfsmittel kennen und gebrauchen lernen. Dabei wollen wir uns durchaus im klaren darüber sein, daß das Interesse an der Genealogie sich in den seltensten Fällen an ihrer objektiven Notwendigkeit als Historischer Hilfswissenschaft entzündet. Jeder genealogischen Betätigung ist ein stark subjektiver Zug immanent; es ist durchaus die Regel, daß man sich zunächst für die eigene Abstammung, für die eigenen Ahnen, für das eigene Geschlecht interessiert und von diesem ganz legitimen Interesse aus wachsendes Verständnis für immer größere Kreise der Genealogie gewinnt.»⁹

Der zweite Teil der Vorlesung begann mit der Erklärung der genealogischen Abkürzungen. Korrekte genealogische Darstellungen

finden sich im *Schweizerischen Geschlechterbuch*, das jetzt von J. P. Zwicky von Gauen bearbeitet und herausgegeben wird.

Im weiteren wurden die Hauptformen der Genealogie, die Ahnen- oder Aszendenztafel, das Deszentorium als Auszug aus der Ahnen- tafel, die Nachfahren- oder Deszendenztafel, Stammtafel od. Stamm- baum und die Sippschafts- oder Konsanguinitätstafel besprochen.

Anhand der Tabelle «Vergleichende Zusammenstellung über den Ahnenverlust»¹¹ kam man auf den Ahnenschwund zu sprechen. An verschiedenen Beispielen demonstrierte Prof. Staehelin die Schwie- rigkeiten der Darstellung bei genealogischen Tafeln.

Wer einen Überblick über die «Geschichte der Genealogie» bieten will, kann sich nicht auf fundierte Vorarbeiten stützen. Auch die maßgebenden Geschichten der Historiographie (zum Beispiel Franz X. von Wegele, Heinrich Ritter von Srbik oder Eduard Fueter) hel- ften wenig. Die einzige größere Arbeit zur Geschichte der Genealogie stammt von Isenburg; er behandelt «Die geschichtliche Entwicklung von Sippenkunde und Sippenforschung» im zweiten Kapitel seiner *Historischen Genealogie*.¹²

Prof. Staehelin arbeitete die Grundzüge der Entwicklung heraus und legte Beispiele aus der Archiv-Bibliothek vor: Nachdem er den *Liber generationis* und den *Liber genealogus* aus dem 5. Jahrhundert erwähnt hatte, ging er auf Gregor von Tours und seine *Historia Francorum* (591) ein. Es folgten die *Gesta Episcoporum Mettensium* des Paulus Diaconus (gestorben 797) mit ihrer Genealogie der Karolinger, die Chronik Thietmars von Merseburg, der mitten im chro- nikalischen Text auf genealogische Tatbestände eingeht; weiter wur- den erwähnt der Annalista Saxo, die *Historia Welforum* als die «älteste Familiengeschichte des Abendlandes»,¹³ die Chronik des Zi- sterziensers Alberich von Trois-Fontaine und neben anderen die Ge- nealogie der Zähringer im *Liber vitae* des Schwarzwaldklosters St. Peter.¹⁴

Isenburg gibt folgende Übersicht über die Darstellungsarten der Genealogie im Mittelalter:

1. Die ältesten germanischen Genealogien der Goten, Burgunder, Angelsachsen und Langobarden;

2. Die Genealogien und Listen der Franken in der Zeit der Merowinger und Karolinger;
3. Die Genealogien innerhalb der umfassenden Darstellungen der Volksgeschichte, der Annalen, Chroniken und Weltchroniken;
4. Die Genealogien innerhalb der Einzeldarstellungen der Stadt-, Kloster- und Bistumsgeschichten und der Biographien.¹⁵

Eine sichere Genealogie für diese Zeit ist nur bei den Kaisern und Königen möglich; das Material selbst für den Adel ist äußerst lückenhaft.¹⁶

Die Renaissance förderte die Genealogie; Geschichten einzelner Territorien und Fürsten wurden geschrieben. Die Weltchronik von Hartmann Schedel, wo in graphischer Hinsicht die Anfänge des Stammbaumes zu suchen sind, die offenburgische Familienchronik und die Familienchronik der Meyer zum Pfeil und der Ryff waren für diesen Abschnitt die Beispiele.¹⁷

Große Heiterkeit erregten verschiedene Ausführungen über Forscher wie Franz Irenicus (1495—1559) und Hieronymus Gebweiler (1480—1545) sowie über dessen Werk *Epitome regii ac vetustissimi ortus Caroli V et Fernandi omniumque Archiducum Austriae et comitum Habsburgensium*, das voll von fabulösen Untersuchungen zur Geschichte des habsburgischen Hauses steckt. In diese Reihe gehört auch der große genealogische Fälscher Gilg Tschudi.¹⁸ Sammelwerke von Stammtafeln der regierenden Geschlechter begannen im 16. Jahrhundert zu erscheinen, zum Beispiel von Wolfgang Lazius (1514—1565) und Reiner Reineccius (1541—1595).

Mit dem Ende des 16. Jahrhunderts kündete sich eine Wende in der genealogischen Forschung an (Franz Guillimann, um 1568—1612), und im 17. Jahrhundert entstand die eigentliche kritische Genealogie. Die bedeutendsten Genealogen dieser Zeit waren Nikolaus Rittershausen (1597—1670), Jacob Wilhelm Imhof (1651—1728), Philipp Jakob Spener (1635—1705) und Pater Gabriel Bucelin (1599—1686). Prof. Staehelin zeigte und kommentierte ausführlich deren Werke.

Besonders wertvoll waren seine Ausführungen über die große Bedeutung der Genealogie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert. Zu den bevorzugten Disziplinen gehörten

damals Geschichte, Geographie, Statistik, Staatswissenschaften und Genealogie. Mit den letzten beiden konnte bewiesen werden, wer zur führenden Schicht gehörte und wer nicht. Als das «Herzstück» barocker Bildung bezeichnete Prof. Staehelin die Genealogie, und wenn man an die Wichtigkeit der Erbfolge und an die Erbfolgekriege dieser Zeit denkt, kann dem nur zugestimmt werden. Die Genealogie wurde zum «härtesten Prüfstein für die Redlichkeit der Historiker», weil sie auch der politischen Propaganda, der Untermauerung territorialer Ansprüche und der Ruhmessucht der Fürsten diente.

Der Göttinger Geschichtsprofessor Johann David Köhler (1684—1755) befaßte sich als erster Forscher «wissenschaftlich auch mit Teilfragen mittelalterlicher Genealogie».¹⁹ Aus der Vielzahl der genealogischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts stellte Prof. Staehelin die Werke folgender Forscher vor: Père Anselme (1625—1694), Georg Lohmeier (1655—1691), Johann Hübner (1668—1731), Marquard Herrgott (1694—1762) und Johann Christoph Gatterer (1727—1799).

Wie steht es mit der Geschichte der Genealogie in der Eidgenossenschaft zwischen Reformation und Revolution? Voraussetzung zur Teilnahme am politischen Leben in der Eidgenossenschaft war das Bürger- oder Landrecht. Ämterfähig waren nur die Bürger; daher war die Abstammung außerordentlich wichtig. In der Eidgenossenschaft war die Genealogie in dieser Zeit also nötig, weil nur sie bestimmen konnte, wer zu den regimentsfähigen Geschlechtern gehörte. In dieser Zeit entstanden in großer Zahl die Stammtafeln, Wappenbücher und Listen der Bürgergeschlechter. Es wurden aus den Familien Merian, Burckhardt und Sarasin Beispiele gezeigt.²⁰ Aus dieser Zeit sind noch die Werke von Johann Heinrich Zedler und Hans Jacob Leu zu erwähnen.²¹

Zu Ende des 18. Jahrhunderts hatte die Genealogie ihre Bedeutung verloren, und die Französische Revolution verdrängte sie dann vollends. Die aufkommende kritische Methode der Geschichtswissenschaft konnte die Genealogie aber nicht entbehren. Zu den um 1850 erschienenen Sammelwerken zur Genealogie gehört zum Beispiel das Werk des in Basel lehrenden deutschen Historikers Friedrich Brömmel (1791—1856): *Genealogische Tabellen zur Geschichte des Mit-*

telalters bis zum Jahre 1273 mit sorgfältiger Angabe der Zeit und des Besitzes.

Eine knappe Übersicht über die Genealogie im 19. Jahrhundert — die Geschichte ihrer Entwicklung in dieser Zeit ist noch nicht geschrieben — und der Genealogie in Frankreich, Italien und England schloß dieses stoffreiche Kapitel ab.

Die nächsten drei Kapitel waren mehr praktischen Fragen gewidmet, wobei vor den archivalischen (ungedruckten) Quellen der Genealogie eigentlich die gedruckten Quellen hätten besprochen werden sollen, denn bevor ein Familienforscher sich in ein Archiv begibt, muß er unbedingt das für seine Zwecke bereits gedruckt vorliegende Material kennen.

Zusammenstellung einiger ungedruckten Quellen, die für die Familienforschung im weitesten Sinne in Frage kommen können:

Herkunft: Aufenthalterbücher, Niederlassungskontrollen, Bürgerbriefe u. ä., Bürgerbücher, Zunftbücher, Abscheidbücher, Mannmissionsurkunden (Aufhebung der Leibeigenschaft).

Lebensdaten: Kirchenbücher, Taufbücher, Tauf- und Trauungsregister, Beerdigungsregister, Totenscheine, zivilstandamtliches Geburtsregister, Schülerverzeichnisse, Verzeichnisse zum Beispiel der Waisen, Dienstboten, Knechte, Mägde, Gefangenen usw.

Berufe der Vorfahren: Lehrjungenbücher, Gesellenbücher, Lehrlingsausweise, Lehr- und Gesellenbriefe, Rationenbücher, Matrikel der Universität, Liber Pupillorum, Liber Stipendiatorum, Verzeichnis der Promotionen, Pfarrwahlverzeichnisse, Mannschafts- und Offizierslisten.

Grundbesitz und Vermögensverhältnisse: Fertigungsbücher, Katasterbücher, Steuerakten, Gerichtsakten, Testamente, erbschaftsamtlche Inventare.

Äußerliche Erkennungszeichen: Siegel, Adels- und Wappenbriefe, Wappenbücher, Notariatsurkunden, Kaufmannszeichen, Hauszeichen, Druckersignete, Exlibris, Wasserzeichen.

Öffentliche Tätigkeit: Ratslisten, Ämterlisten.

Über die mittelalterlichen Quellen für den Familienforscher hat 1940 Prof. Dr. Albert Bruckner in dieser Zeitschrift eine längere Abhandlung geschrieben; ich möchte darum für diesen Abschnitt,

den Prof. Staehelin in seiner Vorlesung ausführlich behandelte, auf die Arbeit Bruckners verweisen.²²

Auch das Kapitel über die gedruckten Quellen möchte ich zusammenfassen und die ausführlich besprochenen und kommentierten Quellen nur aufzählen:

Leichenpredigten²³, gedruckte Hochzeits- und Trauergedichte, Kalender die als Tagebücher verwendet wurden, Berufskalender, Hof- und Staatskalender, Staatshandbücher, Behördenverzeichnisse, Regimentsbüchlein und Offiziersetats, Schüler- und Lehrerverzeichnisse, Adreßbücher, Bürger- und Kirchenbücher, Personenverzeichnisse usw.

Die monumentalen Quellen der Genealogie besprach Prof. Staehelin in einem Lichtbildervortrag; er zeigte Grabmäler, Grabplatten, Epitaphien, Wappenscheiben und Zunfttafeln.²⁴

Die letzten Vorlesungsstunden des Semesters handelten von der Literatur zur Genealogie. Das genealogische Schrifttum ist beinahe unübersehbar; eine nützliche Bibliographie bietet der *Dahlmann-Waitz*.²⁵ Die genealogische Literatur wurde von Prof. Staehelin eingeteilt in Bibliographien, Zeitschriften, Sammelwerke, Einzelahnentafeln, Nachfahrentafeln, regionale Sammlungen sowie Literatur über Genealogie und Familienforschung im Ausland. Es würde zu weit führen, die umfangreichen Angaben samt den kritischen Hinweisen zu einzelnen Werken hier wiederholen zu wollen.

In einzelnen Kapiteln seiner Vorlesung kam Prof. Staehelin auf verschiedene Desiderate zu sprechen, auf Themen, die ausführlich bearbeitet, und auf Quellen, die herausgegeben werden sollten: So würde es sich lohnen, die genealogischen Werke über die Habsburger seit dem Humanismus in einer Dissertation zu würdigen, oder es könnten die Beziehungen zwischen dem Basler Buchdruck und der Genealogie untersucht werden.²⁶ Ein Regestenwerk der Urkunden der Basler Bischöfe,²⁷ eine Edition der Basler Ratslisten und eine Veröffentlichung der Protokolle des Domkapitels sowie die Herausgabe verschiedener Lehens- und Rechnungsbücher²⁸ sind alte Desiderate des Basler Staatsarchivs.

Noch mehr als die Vorlesung über Siegelkunde im Winter-Semester 1968/69, wo «meist nur mit Originalurkunden und -siegeln ge-

arbeitet werden konnte»,²⁹ war es in dieser Vorlesung möglich, Quellen kennenzulernen. Besonders lehrreich waren in dieser Hinsicht die Kapitel über die archivalischen und über die gedruckten Quellen. Im dritten Teil — «Geschichte der Genealogie» — konnten die Zuhörer sich eingehend mit mittelalterlicher Historiographie befassen.

Wie schon in der Vorlesung über «Sphragistik» war es auch jetzt wieder die kleine Teilnehmerzahl, die viel zu einem ungezwungenen Gespräch zwischen Dozent und Studenten beitrug.

Prof. Staehelin verstand es, den an sich etwas trockenen Stoff durch gut gewählte Beispiele zu veranschaulichen und interessant zu gestalten; sogar die theoretischen Ausführungen wußte er durch pointierte Hinweise aufzulockern. Auch Witz und Humor fehlten nicht, wobei besonders humorvoll die Bemerkungen zu seltsamen Blüten der genealogischen Wissenschaft waren.

Was ich abschließend in meinem Bericht über die Vorlesung zur «Sphragistik» schrieb, möchte ich hier wiederholen: «Es sollte nicht übersehen werden, daß eine solche Beschäftigung mit der Geschichte für jeden Historiker sehr nützlich ist; für den jüngeren Studenten bedeutet eine Vorlesung dieser Art eine glänzende Einführung in die Methoden seiner Wissenschaft.»³⁰

Um eine genealogische Betätigung sinnvoll zu gestalten, sind gewisse Voraussetzungen unerlässlich — das lernten wir in dieser Genealogie-Vorlesung. Wer sich daran macht, seine Herkunft zu erforschen, oder Studien zur Landes-, Orts-, Familien- oder Personen geschichte betreiben will, soll sich zuerst über die wissenschaftlichen Methoden klar werden. Die Kenntnis der älteren Schriftarten, der genealogischen Terminologie und der gängigen genealogischen und paläographischen Abkürzungen ist ebenso nötig wie das Wissen um die wichtigsten Quellen, die Literatur und Hilfsmittel.

Wer ohne gute Vorbereitung genealogische Forschungen in Archiven unternimmt, ist für jedes Archiv eine Belastung, weil sehr oft der Archivar oder Archivbeamte den Hobby-Genealogen auf die primitivsten Zusammenhänge aufmerksam machen müssen.

Genealogische Forschungen nehmen meistens sehr viel Zeit in Anspruch; es ist darum sehr zu wünschen, daß besonders der Familienforscher erst nach Kenntnis aller einschlägigen gedruckten Werke in ein Archiv geht, um weitere Nachforschungen zu treiben.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Saint-Simon. *Erinnerungen. Der Hof Ludwigs XIV. und die Régence.* Karlsruhe, Amadis, 1969. S. 438—439.

² Opgenoorth, Ernst: *Einführung in das Studium der neueren Geschichte.* Braunschweig, Westermann, 1969. S. 122.

³ Vgl. z. B. Brandt, A. von: *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften.* Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, Kohlhammer, 1958. (4., erw. Auflage) S. 47—57: «Die Menschen. Genealogie.» — Opgenoorth S. 122—127: «Genealogie» u. ä. — In dem umfangreichen, bedeutenden ostdeutschen Werk *Einführung in das Studium der Geschichte*, hg. von Walther Eckermann und Hubert Mohr, Berlin, Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1969, fehlt ein Abschnitt über Genealogie. Der Herausgeber, Professor Dr. Walther Eckermann, schrieb mir dazu folgende Begründung: «Wir haben seinerzeit lange überlegt, ob wir unter den Hilfswissenschaften auch die Genealogie behandeln sollten. Es gab zahlreiche Für und Wider. Schließlich haben wir uns entschieden, die Genealogie in den ersten beiden Auflagen noch nicht zu bringen und zwar aus folgendem Grund: Da wir bemüht waren, auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Theorie ein streng wissenschaftliches Handbuch zu schreiben, war es klar, daß wir uns zwar mit der bürgerlichen Genealogie hätten auseinandersetzen können; andererseits ist eine marxistische Genealogie, die außer den Fürsten, dem Adel und bürgerlichen Geschlechtern auch eine Genealogie der Bauern, der kleinen Handwerker und der Arbeiter sein müßte, in unserer Republik noch nicht entwickelt, obwohl es verschiedene Ansätze und auch Leitprinzipien dazu gibt. Eine lediglich negative Beurteilung der bürgerlichen Genealogie lag jedoch nicht im Interesse unseres Gesamtvorhabens. In der Zukunft werden wir uns mit dieser hilfswissenschaftlichen Disziplin — wie auch mit anderen, noch fehlenden — gründlich beschäftigen.» Ich danke Herrn Professor Eckermann bestens für diese freundliche Mitteilung.

⁴ Opgenoorth S. 122.

⁵ Vgl. Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), Erziehungs-Akten X 34, Universität: Semesterberichte: Sommer 1951: Prof. Dr. A. Bruckner: Genealogie, einstündig vor 8 Studenten und drei Hörern, vom 30. 4. bis zum 10. 7. 1951; dazu Brunner, J.: *Die historischen Hilfswissenschaften der Heraldik, Sphragistik, Genealogie und Numismatik an den schweizerischen Universitäten.* Schweizer Archiv für Heraldik, 33, 1919, S. 138.

⁶ Vgl. Lorenz, Ottokar: *Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie.* Berlin, Hertz, 1898. — Forst de Battaglia, Otto: *Wissenschaftliche Genealogie. Eine Einführung in ihre wichtigsten Grundprobleme.* Bern, Francke, 1948 (Sammlung Dalp, Bd. 57). — Forst-Battaglia, Otto: *Genealogie.* Leipzig, Berlin, Teubner, 1913. (Grundriß der Geschichtswissenschaft, Reihe I, Abt. 4a.) — Heydenreich, Eduard: *Handbuch der praktischen Genealogie.* 2 Bde. Leipzig, Degener, 1913. — Isenburg, Wilhelm Karl Prinz von: *Historische Genealogie.* München und Berlin, Oldenbourg, 1940.

⁷ Vgl. Lorenz S. 1—74.

⁸ Vgl. Kantonsblatt Basel-Stadt, 18. April 1970, S. 254 und ZGB; dazu Mitgau, Hermann: Familienforschung und Sozialwissenschaft. Leipzig, Degener, 1931. (Sonderveröffentlichungen der Ostfälischen Familienkundlichen Kommission, Nr.6) und Wyrsch, Jakob: Familiengeschichte und Erbforschung. Basel, New York, Karger, 1953. (Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Mai/Juni 1953, Vol. 125, Nr. 5/6, S. 745—755.)

⁹ Nach dem Vorlesungs-Manuskript Professor Stachelins S. 19.

¹¹ Vgl. Forst de Battaglia: Wissenschaftliche Genealogie. Tafel VI.

¹² Isenburg: Historische Genealogie. S. 13—49.

¹³ Ebenda S. 17.

¹⁴ Vgl. dazu z. B. Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon. Post Editionem Ioh. M. Lappenbergii recognovit Fridericus Kurze. Hannoverae, 1889. (Scriptores Rerum Germanicarum.) S. 219 ff. — Baumann, F. L.: Geschichtliches aus Sanct Peter. 13. bis 18. Jahrhundert. Freiburg i. B., Herder, 1881. (Freiburger Diöesan-Archiv, 14. Bd.) S. 82 ff.

¹⁵ Vgl. Isenburg S. 20.

¹⁶ Vgl. dazu Schmid, Karl: Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. Vorfragen zum Thema «Adel und Herrschaft im Mittelalter». Karlsruhe, Braun, 1957. (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 105. Bd. Der neuen Folge 66. Bd.) S. 1—62.

¹⁷ Vgl. Schedelsche Weltchronik 1493. München-Allach, Kölbl, Reprint 1965. Blatt CLXXXVIr und CLXXXVIIv. — Die Offenburgische Familienchronik. Bearb. von August Bernoulli. Leipzig, Hirzel, 1895. (Basler Chroniken, 5. Bd., S. 300 ff.) — Die Familienchronik der Meyer zum Pfeil. 1533—1656. Bearb. von August Bernoulli. Leipzig, Hirzel, 1902. (Basler Chroniken 6. Bd., S. 379 ff.) — Die Chronik des Fridolin Ryff, 1514—1541, mit der Fortsetzung des Peter Ryff, 1543—1585. Hg. durch Wilhelm Vischer und Alfred Stern unter Mitw. von Moritz Heyne. Leipzig, Hirzel, 1872. (Basler Chroniken, 1. Bd., S. 1 ff.)

¹⁸ Über Tschudi vgl. Feller, Richard und Bonjour, Edgar: Geschichtsschreibung der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit. Bd. I und II. Basel/Stuttgart, Schwabe, 1962. Bd. II, S. 891.

¹⁹ Vgl. Isenburg S. 37.

²⁰ Vgl. z. B. die Merian-Stammtafel von Johann Seifert (1655-1733), das Exemplar mit handschriftlichen Zusätzen im StABS, Bibliothek Hq 26. — Hemminger, Zacharias: Historischer Entwurf des Burckhardtischen Stamm-Baums. Basel, Bischoff, 1715. Zwei Exemplare mit handschriftlichen Zusätzen im StABS, Privat-Archive 594 A 1. — StABS, Privat-Archive 212, C 3, 1 bis 212, C 3, 3.

²¹ [Zedler, Johann Heinrich:] Großes vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Halle und Leipzig, Zedler, 1733—1750. 64 Bde. — Leu, Hans Jacob: Allgemeines Helvetisches, Eydgennössisches, oder Schweizerisches Lexicon. 20 Teile, dazu 6 Supplements-Bde. von Hans Jakob Holzhalb. Zürich, Denzler, MDCCXLVII-MDCCLXV.

²² Vgl. Bruckner, Albert: Mittelalterliche Quellen für den Familienforscher. In: Der Schweizer Familienforscher No. 1—3, VII. Jg., 30. März 1940, S. 2—15 und No. 4—6, VII. Jg., 15. Juli 1940, S. 35—43.

²³ Vgl. dazu Hartmann, Rolf: Das Autobiographische in der Basler Leichenrede. Basel und Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1963. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 90.)

²⁴ Vgl. Buxtorf, Peter: Die lateinischen Grabinschriften in der Stadt Basel. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1940. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 6.)

²⁵ Dahlmann-Waitz. Quellenkunde der deutschen Geschichte. Bibliographie der Quellen und der Literatur zur deutschen Geschichte. 10. Aufl., Bd. 1, Abschnitt 21: Genealogie (1—263).

²⁶ Vgl. dazu Burckhardt, Andreas: Johannes Basilius Herold. Kaiser und Reich im protestantischen Schrifttum des Basler Buchdrucks um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Basel und Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1967. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 104.)

²⁷ Vgl. dazu Bruckner, Albert: Basel und seine Bischofsregesten. Frankfurt a. M., 1965. (Studien der Erwin von Steinbach-Stiftung, Bd. 1, S. 23—28.)

²⁸ Vgl. dazu Gerz-von Büren, Veronika: Geschichte des Clarissenklosters St. Clara in Kleinbasel 1266—1529. Mit einem Anhang: Das Zinsbuch St. Clara E des Basler Staatsarchivs. Basel, Reinhardt, 1969. (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, 2.)

²⁹ Ziegler, Ernst: Sphragistik an der Universität Basel. In: Archivum Heraldicum, 1969, Ao LXXXIII, Bulletin No. 2—3, S. 25—28, S. 28.

³⁰ Ebenda S. 28.

Vorfahren und schweizerische Nachkommen der Maria Belgia Prinzessin von Portugal-Nassau-Oranien

Von Robert Epprecht, Zumikon, nach einem Vortrag,
gehalten am 4. 11. 1969 in der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Zürich

Maria Belgia wurde 1599 auf Schloß Wijchen in Belgien, das ihrem mütterlichen Großvater gehörte, geboren, und starb in Genf 1647. Durch ihre vier Waadtländer Schwiegersöhne und deren zahlreiche Nachkommenschaft in über 50 schweizerischen Familien ist sie in der welschen Schweiz wohlbekannt. Ein größerer Personenkreis kann dadurch die königlichen und hochadeligen Vorfahren der Prinzessin auch zu den seinen zählen.

Man kann sich fragen, welchen Sinn eine vielfach ins Mittelalter reichende Ahnentafel habe, da von den 46 Chromosomen des Men-